

**Zeitschrift:** Helvetische Militärzeitschrift  
**Band:** 9 (1842)  
**Artikel:** Die militär-wissenschaftlichen Curse der Berner Staboffiziere im Jahr 1842  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-91645>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Beispiel. Es sei  $ac$  gleich 80 Schritt

$ad$  „ 45 „

so hat man die Proportion

$$45 : 80 = 80 : ab$$

$$\text{daraus } ab = \frac{80 \times 80}{45} = 142$$

Daß zu dieser Distanzbestimmung zwei Geschütze nöthig sind, kann nicht als ein Nachtheil des Verfahrens angesehen werden, da im Felde die Geschütze nicht einzeln sollen aufgestellt werden.

Hätte man mehr als zwei Geschütze aufgestellt, so gebraucht man zur Messung der Distanz die beiden äußersten Geschütze, damit die Linien  $ac$  und  $ad$  möglichst groß werden, die Distanz  $ab$  wird dadurch desto genauer bestimmt.

S. . . . r.

---

### Die militär-wissenschaftlichen Kurse der Berner Stabsoffiziere im Jahr 1842.

---

Unsern Lesern ist erinnerlich, wie auf höhere Anordnung im Anfang von 1840 in Bern der Versuch gemacht wurde, einen wissenschaftlichen Kurs mit den Stabsoffizieren der Infanterie durchzumachen. Man berief zwölf Oberstlieutenants und Majors auf vier Wochen in den Dienst nach der Hauptstadt. Sie erhielten eidgenössischen Sold und die auswärtigen Wohnung in der Kaserne. Lehrgegenstände waren: Strategie und Taktik, Uebungen im Studium des

kleinen Kriegs, des Vorpostendiensts, der Märsche und Dislocationen u. c.; die praktische Artilleriewissenschaft; die Elemente der Feldbefestigung; die Militärtopographie; — Reitübungen, die sich mit einer besondern Einleitung in die Taktik der Cavallerie verknüpften. Das Ende des Curses fiel in die erste Hälfte des Februars und die Hoffnung, die gehegt worden war, auch eine Übung im militärischen Aufnehmen vornehmen zu können, wurde durch die Witterung vereitelt.

Das Militär-Departement der Republik durfte sich zum Erfolg dieses Versuchs mit gutem Gewissen Glück wünschen. Man hatte sich die Schwierigkeit, ja das Gewagte des Unternehmens nicht verheimlicht. Männer, fast alle weit über die Jahre hinaus, die man sonst als die zu solchen Studien geeigneten ansieht, Milizoffiziere, die zum Theil wenigstens bis jetzt nicht Gelegenheit gefunden hatten, diese höheren Gebiete ihres Berufs zu betreten, die Alles, was sie im gewohnten und unerlässlichen Dienste ihrer Stellung leisteten, als ein Opfer, dem Vaterland gebracht, als Abbruch in ihrem bürgerlichen Beruf ansehen durften, diese sollten nun abermals für ganze vier Wochen diesem Beruf entzogen werden, und nur in vier Wochen sollte die Aufgabe, einen erklecklichen Unterricht in den obigen Fächern zu ertheilen, gelöst werden! Wahrlich, Besorgnisse über den Erfolg des Versuchs waren nichts Unbegründetes.

Um so befriedigender und erfreulicher auch das Resultat.

Vielleicht wäre es noch nicht so schwer gewesen, die Versammelten zu — divertiren, den Unterricht in all diesen Fächern so zu behandeln, daß er sich auf Curiosa gerichtet hätte, daß Anschauung und Phantasie, Lust, Vergnügen allein in Anspruch genommen worden wären, daß der Bequemlichkeit nirgends wäre zu nahe getreten worden: allein der Zweck war anders gestellt; es sollte ein gründlicher Unterricht ertheilt werden, man sollte principiell verfahren, es sollten höhere wissenschaftliche, also systematische Begriffe

gegeben werden, — und nur um diesen Zweck zu erreichen, war die Form des Unterrichts so zu behandeln, daß die Lust rege gemacht oder rege erhalten würde. Da lag das Schwierige.

Wohl aber durfte man sich von Seiten der anordnenden Behörden auch sagen, daß ein eigener Reiz einem Unterricht inwohnt, der seinen Ernst nicht verhehlt, der mit Feuer und Hingebung geleitet wird, und daß eben das Systematische sein eigenes Interesse mit sich führt.

Und nun hatte man es mit gebildeten Männern, mit Männern vom besten, hingebendsten Willen besetzt, zu thun. Aus diesem Willen hervor wuchs die Einsicht — und sie wuchs über die ganze Dauer des Curses fort: „nur wo diese Stufe militär-wissenschaftlicher Bildung, praktischer Fertigkeiten erreicht wird, ist der Stabsoffizier an der Spitze des Bataillons das, was er im Ernstfall sein soll.“ Eine allgemeine Befriedigung zeigte sich beim Ende des Curses: Befriedigung von Seiten der Offiziere, aber auch Befriedigung von Seite der leitenden Behörde, die ihr vorgestecktes Ziel erreicht sah.

Es schien, daß diese neue Schule als ein dauerndes Institut werde in's Leben treten, und ein zweiter Kurs ward für's Jahr 1841 festgesetzt. Zu ihm sollte die andere Hälfte der Stabsoffiziere der Infanterie geladen werden. Alles war eingeleitet, als die Aargauer Wirren nach dem Neujahr 1841 einen Theil der Berner Truppen in Anspruch nahmen, unter denen zum größten Theil die Mitglieder des zweiten Curses sich befanden. So mußte die Sache vertagt werden.

Der Kurs fand nun zur gleichen Zeit wie der frühere im Januar und Februar 1842 Statt. Mehrere Freiwillige traten in denselben ein, und die Zahl wurde voll, obgleich einige der Geladenen durch unabweisliche Geschäfte am Erscheinen verhindert worden waren.

Die leitende Behörde hatte die Ueberzeugung gewonnen,

daß die Art und Weise, wie die erste Schule abgehalten worden war, wenigstens so entsprechend sei, daß es gewagt gewesen wäre, willkürliche Aenderungen zu treffen. So wurde der gleiche Gang in der Anordnung und Durchführung der Vorträge und Anleitungen eingeschlagen.

Von Seiten der Lehrenden ließ sich keine Abnahme des Interesses und Eifers bemerken, und die versammelten Stabsoffiziere zeigten denselben guten Geist wie der erste Cours. Eine Hauptschwierigkeit war überwunden: die Sache war nicht mehr neu; der Grund war bereits gelegt. Indesß traten einige zufällige Umstände ein, welche den artilleristischen Uebungen Hindernisse in den Weg legten; auch an das Aufnehmen konnte wegen der strengen Winterwitterung diesmal gar nicht gedacht werden. So ergab sich zunächst in Folge dieser Störungen ein neuer Schritt vorwärts, der für sich selbst wichtig genug erscheint: es entstand der Gedanke, einen gemeinsamen Nachcours für das vereinigte Corps der Stabsoffiziere der ersten und zweiten Schule abzuhalten, und für denselben einen Zeitpunkt in der bessern Jahreszeit, die den Aufenthalt im Freien gestattet, zu bestimmen. Allgemein fand dieser Gedanke Anklang und das Oberstmiliz-Inspectorat berief Namens des Militär-Departements sämtliche Stabs-offiziere der Schulen von 40 und 42 für die dritte Woche des Mai in die Hauptstadt. Der Plan für den Nachcours umfaßte namentlich nachstehende Ergänzungen des Hauptcurses:

Artilleristische Schießübungen.

Uebungen im Traciren und Profiliren von Schanzen (als Bervollständigung des im Zimmer beim Hauptcours gegebenen Unterrichts in der Feldfortification).

Uebungen im militärischen Aufnehmen des Terrains. (Gleichfalls eine praktische Anwendung des frühern theoretischen Unterrichts in der Militärtopographie.)

Endlich wurde auch für gut erkannt, einen und zwar

namhaften Theil der Zeit des Nachcurses zu einer praktischen Anwendung der Studien in der Taktik, im großen und kleinen Krieg und Vorpostendienst zu verwenden, d. h. in der nahen Umgegend der Hauptstadt Recognoscirungen im engern militärischen Sinn zu machen.

Mit Ausnahme weniger Verhinderter fanden sich alle Offiziere des ersten und zweiten Curses am 16. Mai in Bern ein; ein Stabsoffizier trat als Freiwilliger neu hinzu.

Hatte die kurze Zeit der theoretischen Hauptcourse schon möglichst benützt werden müssen, so galt es freilich jetzt noch viel mehr die weit kürzer gemessene Zeit des Nachcurses sattfam auszubenten, und es konnte vornweg nur davon die Rede sein, vom frühen Morgen bis späten Abend sich der Arbeit hinzugeben.

Theils wurden die Geschäfte von zwei getrennten Hälften des Corps durchgemacht, theils war das Ganze beisammen. Während in den ersten zwei Tagen je die eine Hälfte artilleristische Repetitionen, Vorübungen zum Schießen selbst, machte, wurde die andere zum Traciren und Profiliren angeleitet; am ersten Nachmittag nahm die eine Abtheilung, am zweiten die andere auf, nachdem die Morgenstunden von 6 — 8 jeden Tags dazu verwendet wurden, sowohl in Kürze die topographischen Erinnerungen wieder aufzufrischen, als auch einen vorläufigen Unterricht im Zimmer über die Praxis des Aufnehmens zu geben. — Der dritte Tag (Mittwoch) war dann ausschließlich zu den Schießübungen unter Vereinigung beider Abtheilungen verwendet. Er schloß die technischen Arbeiten ab. — Diese waren nun aber nicht etwa von der Art gewesen, daß Artillerie- und Sappeurmannschaft herbeigezogen worden wäre, um den Stabsoffizieren zu zeigen, was und wie Alles bis in's Detail zu machen ist: ein Verfahren des unter gegebenen Verhältnissen sich vielleicht als das allein passende dargestellt hätte, — sondern in ächt republikanischer Weise wurden alle Geschäfte, die

unmittelbarsten, der ganze mechanische Dienst, von den Offizieren selbst verrichtet. Unlängbar lassen dergleichen nur unsere eigenthümlichen politischen Verhältnisse zu, der heiter unbefangene Geist, der vermittelnd zwischen Militärischem und Civilem waltet und, wo es nicht auf's Befehlen selbst unmittelbar ankommt, auch die hierarchische steile Leiter fast horizontal legt. Daß aber auf Grund solcher Gesinnung hin sich Dinge lernen lassen, die anderwärtig nicht oder doch weit unsicherer erlernt werden können, wird Niemand bezweifeln, der den Werth des „Selbstangreifens“ kennt. Zudem lag eben hierin auch ein Präservativ, die Versammelten vor Langeweile und Zerstreuung zu bewahren: zwei Dämonen, die nicht bloß etwa die Jugend, die jedes Alter und jeden noch so würdigen Stand nach alter Erfahrung beschleichen können. Freilich war, wie bei allem Guten, auch hier eine Klippe zu vermeiden: daß das Gute nicht allzugut, nämlich das Praktische nicht allzupraktisch wurde, daß dieser Studierende nicht mit jenem andern jungen verwechselt wurde, der auch zunächst einen praktischen, nämlich bloß praktischen Unterricht erhält, wo das Geschäft der Hände und Füße und Augen, weil es längere Zeit getrieben wird, nach und nach ein Residium in das Urtheil absetzt und zum Takte wird. — Es handelte sich dagegen hier um das nicht Leichte, die Praxis von ein paar Stunden zugleich mit der Theorie zu beseelen. Dieß gilt wenigstens von den fortificatorischen Uebungen. Bei den artilleristischen war die Theorie gemäß dem Gang der ganzen Schule vorausgegangen.

Der Mittwoch als Schlußstein der technischen Arbeiten war zugleich ein kleiner Festtag, indem das Corps auf dem Uebungsplaz der Berner Artillerie, dem Wylerfeld, den ganzen Tag blieb, dort heitere Sieste machte, und als der dunkelnde Abend hereingesunken war, sich selbst ein militärisches Feuerwerk durch Anzündn der kleinen eigens für die Zerstörung erbauten Hütte zu bereiten anschickte, das denn

auch alsogleich mit wohlgezielten Schüssen der Brandfugeln gelang.

War nun aber Geist und Umsicht nöthig gewesen, die artilleristischen und Pionier-Studien fruchtbringend zu machen, und den Widerspruch zu vereinigen, daß eine Treibhausfrucht doch eine gesunde und schmackhafte sei, so war die Anleitung zum militärischen Aufnehmen mit nicht minderen Schwierigkeiten verknüpft. Auch hier kam Alles auf die Art an, wie diese Anleitung gegeben wurde, und man mußte zwischen Scylla und Charybdis durch: vor den Augen der Offiziere eine Aufnahme zu machen, und — sie selbst eine Aufnahme machen zu lassen. Beschränkte man sich nur auf's Erstere, so wurde nicht minder gefehlt, als wenn man das Letztere vorzugsweis und dann als eine gewiß unerträgliche Last dem Studirenden aufgelegt hätte. Auch da galt's eine richtige Verschmelzung.

Von einer Aufnahme mit dem Meßtisch aber konnte nicht die Rede sein. Ein Duzend Theilnehmende hätte wenigstens zwei Meßtische erfordert, also auch zwei Anleitende, und auch dann wäre die Zeit eines Nachmittags bei dem nothwendigen Aufenthalt, den der Gebrauch aller Instrumente als solcher mit sich bringt, wenn nicht bloß operirt, wenn gezeigt werden soll und vollends, wenn selbst Hand angelegt werden soll, viel zu kurz gewesen. Ueberhaupt war der Zweck bestimmt gestellt, vom Aufnehmen das Allerpraktischste beizubringen. Daher mußte von allem und jedem Gebrauch von Instrumenten, selbst von dem des sehr einfachen, vortrefflichen Spiegelwinkelmessers Oberstlieutenant v. Sinners abstrahirt werden. Man mußte sich nun die Frage beantworten: zu welcher Art von Aufnahme wird sich der höhere Infanterie-Offizier im Feld veranlaßt sehen? Antwort: Zur bloßen Aufnahme a la vue von Stellungen und Colonnenwegen; mit welchen Hilfsmitteln? Abschreiten (reiten) und Abschätzen der Distanzen (Wissirlnien), Auftragen und



Abschätzen der Winkel. Demnach war nun im Hörsaal der Kaserne am Morgen in gedrängter Kürze gesagt worden, wie sich die Aufnahme annähernd richtig machen läßt, wenn eine gewisse Anzahl Punkte nach ihrer gegenseitigen Lage und Entfernung bekannt ist, und wie diese Punkte auf das Croquisblatt aufgetragen werden können, wenn man die Richtung hat, in welcher ein Punkt in Beziehung auf einen andern liegt, und die Entfernung kennt, wo diese dann nur nach dem verjüngten Maßstab aufzutragen ist. — Der Apparat, womit die Offiziere versehen wurden, ist der einfachste. Ein Bogen Pappendeckel, einige Blätter Zeichnungspapier in Folio in diese improvisirte Mappe, ein Maßstab aus Pappendeckel (der 12,500 theilige), der zugleich als Lineal und Circel dient, ein Stück Packfaden, ein Bleistift mit Kautschuk ist Alles. — Zum genauern Bestimmen der Winkel wurde folgende Manier angenommen, die sich praktisch bewährte. Zwei Stöcke oder Stäbe, die gerade waren, legte man so an den Boden, daß sie, am einen Ende sich berührend, in die Richtung zweier anvisirter Gegenstände fielen. Abweichungen von  $1^{\circ}$  —  $2^{\circ}$  wurden sogleich von Jedem bemerkt. Das freie Copiren dieses Winkels vom Boden auf's Zeichnungsblatt fand auch Niemand schwer; bedeutende Abweichungen kamen selten vor. Man hatte gleich Anfangs einen ziemlich hohen Punkt am einen Ende des aufzunehmenden Terrainabschnitts bestiegen, von dem aus eine ziemliche Anzahl markirter Gegenstände anvisirt werden konnte. Auf die Darstellung eines etwas größern geschlossenen Terrainabschnitts mußte natürlich für die Paar Stunden Zeit, die man hatte, verzichtet werden; dagegen wurde die Croquirung eines Colonnenwegs gewählt, und so viel möglich sollten dann von ihm aus rechts und links liegende Objecte durch Anvisirungen bestimmt werden. Die Gegend zwischen Bern und Muri ist vielfach bedeckt und sehr accidentell; kein taktisch-wichtiger Gegenstand sollte übergangen werden;

vom ersten Punkt aus war nicht sehr leicht und bequem nach der großen Straße zu gelangen; die Entfernung bis Muri beträgt nahezu eine Stunde Wegs: dennoch erreichte man das Ziel, und indem jeder an der Arbeit Theilnehmende zeichnete, zeigte die Mehrzahl der Croquis, als man fertig war, eine sehr genügende Uebereinstimmung. Manches Blatt war sehr gut, kaum eines unbrauchbar zu nennen. Als das Wichtigste aber wurde erkannt, daß die ganze Operation, das Ineinandergreifen der Bestimmungen von Linien (Längen) und Winkeln, der Grundsatz, von Außen herein nach Innen, aus den größern Dimensionen in die kleineren zu arbeiten, das Controliren, das immer wieder ein neuer Standpunkt anbot, das *Aligniren* endlich, sich begreiflich und klar machte für Jeden, — worauf denn auch bei der ganzen Belehrung und Anleitung das Hauptgewicht gelegt worden war. Eine kurze Repetition der Bezeichnung der verschiedenen topographischen Gegenstände am Morgen hatte die meisten Studirenden auch in den Stand gesetzt, was die unmittelbare Darstellung selbst betrifft, correct und deutlich zu verfahren. Längen waren theils abgeschritten und durch Zählung der Doppelschritte, wie auch durch die Taschenuhr bestimmt worden, theils wurden sie geschätzt, wobei die alte Erfahrung gemacht wurde, daß sowohl eine kurze Uebung schon viel im Distanzenschätzen leisten kann, als auch, daß einzelne Individuen häufig mit einem entschiedenen Talente hiefür begabt sind.

Ehe wir nun weiter gehen, die zweite Hälfte des Nachcurses zu betrachten, ist nöthig, daß wir einen Blick rückwärts auf den Hauptkurs, dessen Inhalt, Anordnung und Princip werfen. Sechs Stunden täglich waren den Uebungen gewidmet: 1 dem Reiten, 1 der Artillerie, 1 der Topographie, 3 der Strategie und Taktik, (ein Theil der letztern in der letzten Woche der Feldfortification). Von den taktischen und strategischen Studien im engern Sinn, die täglich

zwei Stunden einnahmen, wurde eine Anleitung zum Dislociren während der ersten größern Hälfte der Schule noch getrennt, endlich ebenso in einigen Stunden noch besondere Vorträge über Taktik der Reiterei gehalten. Für alle Disciplinen galt der allgemeine Grundsatz: „daß heute der Soldatenberuf ein wissenschaftlicher geworden ist.“ So war nun der heutige Standpunkt überhaupt festzuhalten. Auch hier war aber eine Klippe zu vermeiden. So wenig es passend gewesen wäre, Veraltetes, Abgethanes in irgend einem dieser Unterrichtsfächer vorzubringen, so wenig konnte etwa eine allerneueste pikante Idee, wie sie sich in der neuesten Militärliteratur irgend breit machen mochte, aufgestellt und durchgeführt, ebenso wenig mehrere dergleichen neben einander gestellt werden. Ferner: So wenig unterlassen werden durfte, sich auf dem Standpunkt der allgemeinen heutigen Kriegswissenschaft zu halten, so wenig durfte ganz und gar von allem schweizerisch Eigenthümlichen abgesehen, vielmehr mußte diesem starke Rechnung getragen werden in allen seinen wesentlichen Richtungen. Zeigte sich nun diese Klippe in den technischen Fächern minder bedeutend, trat sie z. B. in dem Artillerie-Unterricht kaum hervor, der ja wesentlich den technischen (nicht den taktischen) Zweck hatte, wo also eine Belehrung durch die bestehenden reglementarischen Vorschriften hauptsächlich bedingt war, so erschien sie desto schroffer bei den Disciplinen, die nach ihrer Natur über das Gebiet des Reglementarisch-Bestimmbaren hinaus-schreiten, und eben deswegen auch von der Bewegung und Gährung der Zeit am Entschiedensten ergriffen worden sind: bei der Taktik und Strategie. Hier mußte dahin getrachtet werden, das Beste, Gediegenste, was die neuere (nicht eben neueste) Zeit hervorbrachte, was, ob auch vielfach angegriffen, doch in eigener ernster wissenschaftlicher Kraft sich hält, abgeglichen am wesentlichen Nationellen, dennoch mit eigenem freiem Urtheil, das sich nur vor original-süchtiger Eigenheit

zu bewahren hatte — zu geben. Für die Taktik, mit der nach höherer Anordnung dieser Theil der Schule begonnen wurde, fand deshalb eine Stütze auf Clausewitz Statt, ohne daß eben die streng wissenschaftliche und abstracte Entwicklung, die er in einem größern Fragment seines Werks gibt, durchgemacht worden wäre. Vielmehr wurde für die materielle Anordnung mehr Brand in's Aug gefaßt, Decker berücksichtigt, ein Leitfaden im ersten Jahrgang der helvetischen Zeitschrift zu Grund gelegt, und so in 12 — 18 Stunden ein Cours der wissenschaftlichen Elementartaktik absolvirt. Was hier das Nationale betrifft, mußte nothwendig für eine Elementartaktik der drei Waffen das eigenthümliche Verhältniß in der Schweiz unverhüllt und offen besprochen werden, wornach die Kavallerie weit unter der sonstigen allerniedrigsten Verhältnißzahl steht, und selbst auf's Doppelte ihres jetzigen Bestandes gebracht, nur ein Zwanzigstel der gesammten Streitkräfte betragen würde, während sonst die kleinste Zahl der relativen Stärke der Reiterei in den europäischen Reglementen zu einem Zehntel angenommen wird. Eine unabweisliche Konsequenz hieraus ist die Forderung eines nach allen Seiten hochgesteigerten Werths der schweizerischen Hauptwaffe: der Infanterie, der denn auch auf der Seite eines angemessenen speciellen taktischen Systems dieser Waffe zu finden sein muß. Die Grundzüge eines solchen mußten deshalb auch ihren Platz in den Vorträgen finden. Eine mäßige Anzahl Figuren an der Tafel vorgezeichnet, begleitete diese Vorträge und gab den Offizieren nähere Veranlassung zu eigener Beschäftigung, indem sie eine da und dort niedergeworfene Notiz noch bildlich verdeutlichten.

Indem den taktischen Studien von Anfang an eine Stunde im topographischen Zeichnen zur Seite ging, war dieß nicht unabsichtlich so geordnet. Diese Uebung im Darstellen des Terrains kam für die dritte und vierte Woche der

Schule sehr zu Statten. Nach dem vorausbestimmten Schema nämlich sollten Vorträge über den kleinen Krieg, wie über Strategie gehalten werden. Daher wurden nun in der zweiten Woche zwei Ausläufer gleichsam aus der für sich abgeschlossenen reinen oder elementaren Taktik genommen: einer abwärts, einer aufwärts. Man ging nämlich in geordneter Reihe (hauptsächlich nach Decker) die wesentlichsten Abschnitte der Lehre vom kleinen Krieg durch, eine angewandte Taktik, die nach und nach aus kleinen Gefechtsverhältnissen mit Posten und Parteien in immer größere aufwachsenden Räumen sich erhob, natürlich unter beständiger Berücksichtigung des Terrains. Dann wurde gleichzeitig ein Vortrag der Strategie begonnen, nachdem man von der Elementartaktik mit der Schlachtordnung einer Armee Abschied genommen hatte. Hier war der Gang ein umgekehrter. Man stieg von den allgemeinsten Begriffen bald herab in die Sphäre des Defensivkriegs, hielt sich da an ein gegebenes Land: die Schweiz und entwickelte nun an diesem lebendigen Beispiel alle jene lebensvollen Momente der Strategie, wie sie unter einem Gesichtspunkt bei Clausewitz unter einem andern bei Willisen erscheinen, in beiden das Gemeinsame als Resultat des Fortschritts der neuern Kriegswissenschaft überhaupt, fern von jedem Parteimachen und Polemisiren, das eben nicht hieher gehörte, — erfassend. So wie nun — und hierauf wollten wir zu reden kommen — die Billharz'sche Wandkarte der Schweiz zum bessern Verständniß der strategischen Vorträge diente, so wurde nun auch in der andern cotoyirenden Stundenreihe der Studien des kleinen Kriegs, der angewandten Taktik, die schon errungene Zeichnungsfertigkeit benützt, indem die auf der Tafel entworfenen Croquis von den Offizieren in ihre Mappen skizzirt wurden.

Es war etwas ganz Natürliches, daß man, nachdem einmal im Geographischen das vaterländische Interesse ergriffen war, sich ihm auch im Historischen zuwandte.

Es ergab sich das von selbst so. Die Betrachtung des Gebirgs und seine Würdigung gegen die gewöhnliche Meinung, die ihm noch immer einen völlig irrigen Werth beilegt, führte zur Betrachtung kriegsgeschichtlicher Fälle, welche die Nachteile einer absoluten Defensiv im Gebirg in's stärkste Licht setzten. Ein solcher Fall vom Jahr 1799 wurde (nach einer Monographie von Professor Lohbauer) in seiner ganzen Specialität durchgegangen, und hiemit geschah der erste ungezwungene Rückgriff und Uebergriff aus der Strategie in die Taktik. Ungefähr gleichzeitig erhob sich das Studium des kleinen Kriegs zu größeren Gefechtsverhältnissen und während bisher imaginäre Terrains zur Grundlage solcher taktischen Verhältnisse dienten, wurde nun ein Beispiel eines größeren Gefechts einer starken aus allen drei Waffen combinirten Arriergarde auf wirkliches Terrain, nämlich den Abschnitt zwischen Muri und der Stadt Bern verlegt. (Der gute gestochene Plan der Umgegend von Bern gab einen sichern Anhalt: er ist ungefähr im 12,500 theiligen Maßstab).

Die Strategie dagegen, als sie sich immer näher in die einzelnen geographischen Terrainverhältnisse einließ und den Lineamenten der Wasserlinien der Schweiz immer enger folgte und ihre eminente Bedeutung für die Defensiv in immer lebendigern Beziehungen entwickelte, konnte ferner der Geschichte, die sich ihr aufdrang, nicht ausweichen und ging so in eine Betrachtung der Ereignisse im Frühjahr 1798 ein, da an ihnen sich deutlicher als an manchem andern Fall zeigen ließ, was die Berner durch eine strategisch richtige Benützung der Linien der Aar, Ziel, Saane und Sense hätten leisten können, — ohne daß man dem, was sonst an Zahl der Truppen etc. vom 26. Februar an gegeben war, irgend etwas Weiteres zuzusetzen hatte. So näherte man sich allmählig auch von diesem Gebiete aus der Gegend der Stadt Bern, so leitete frei und natürlich ein rascher Gang zu dem interessanten Punkte, wo sich Strategie und Taktik berühren, und in der vierten Woche

schloß sich an jenes Studium eines Arriergardengefechts von Muri nach Bern eine Vorpostenaufstellung einer Berner Armee von 15 — 16,000 Mann, die so eben von einem Sieg über Brune bei Peterlingen umgekehrt war, an. Die Supposition hatte hier nämlich nach den Grundsätzen der offensiven Defensive die in der Mitte stehende Berner Armee nach Abzug einer gegen Schauenburg an der Aar und Ziehl stehenden Nordbrigade gegen Brune bei Peterlingen geführt, wo ein Ueberfall vom 1. zum 2. März mit Uebermacht eines Sechstels zur Annahme eines Siegs berechtigte. Im minder günstigen Fall konnte alsdann das Bernersche Hauptcorps noch immer die Stellung von Bern vor Schauenburg erreichen, d. h. eine Stellung auf dem rechten Ufer der Aar in der Nähe der Stadt und ihrer Brücken mit einer durch ein Naturhinderniß gebildeten Front. Vor allem andern mußten da die nöthigen Sicherungsanstalten getroffen werden, um der Armee eine, wenn auch noch so kurze Ruhe zu gönnen, und man beschäftigte sich deshalb mit einer bis in die Details gehenden Aufstellung dieser Vorpostenkette, wozu wieder der genannte Plan der Umgegend von Bern diente. Weil (nach der Supposition) von Anfang der ernstlichen Bereitung auf den Krieg an consequent, im Geist des Systems, verfahren worden war, so hatte diese Stellung von Bern ihre Berücksichtigung schon erhalten, und eine Aufzählung und Begründung einer Anzahl fortificatorischer und anderer technischer Arbeiten verband sich mit dem Studium der Vorpostenaufstellung und leitete in den Schluß dieses Theils des ganzen Curses hinüber: eine Schlacht, an der von beiden Seiten ungefähr gleiche Kräfte (circa 16,000) participirten, und deren Schlachtfeld durch Besitz einer Aar-Brücke oberhalb Bern in umfassender Beziehung in die Hand des geschickten Vertheidigers kam. Die große Klarheit, welche die neuere Wissenschaft über Bedeutung und Werth der Stellungen, Einseitiges und Uebertriebenes abschneidend, Wesentliches aber auch

um so bestimmter hervorhebend, verbreitet hat, kam auch diesem Schlußabschnitt der Studien der Stabsoffizierschule zu Statten und konnte einen um so hellern Reflex hervorrufen, als eben einerseits das Gemüth durch eine noch nicht verschollene vaterländische Reminiscenz in Mittheilnahme gezogen, andern Theils der Phantasie ein detaillirter Grund und Boden unterlegt ward.

Rücksicht auf diesen Inhalt und Gang der Studien der Taktik und Strategie in der theoretischen Schule war es nun, welche hauptsächlich bei der Anordnung der zweiten Hälfte des Nachurses leitete. Wie viel auch bei jenen Studien im Zimmer durch die angenommene Behandlungsart des Gegenstandes der lebendigen Vorstellung Vorschub geschehen war, so konnte doch einerseits da und dort das rechte Bedürfnis der Anschauung noch nicht befriedigt sein, andererseits war für die lebhafteste Phantasie doch noch eine viel gründlichere Befestigung der Eindrücke zu erwarten, wenn man zu dem Bilde auf Papier und Tafel noch den Anblick des Originals selbst, des wirklichen Terrains fügte. Daher wurde denn Donnerstag, Freitag und nach Umständen ein Theil des Samstags dazu bestimmt, diese Gegenden um Bern, auf welche jene supponirte Gefechtsverhältnisse bezogen waren, auf einer kleinen Reconnoissance unmitelbar kennen zu lernen. Es legte sich, um auch hier stufenweise und mit Ordnung vorzuschreiten, nahe, zuerst den Terrainabschnitt zu betrachten, der bereits zum größern Theil am Anfang der Woche aufgenommen worden war, der jenem Arriergarden-Gefechte zur Basis diente. Man brach 6 Uhr Morgens auf, das vereinigte Corps der Stabsoffiziere der ersten und zweiten Schule, und folgte der westlichen Seite des Terrainabschnitts, dem Aarufer bis nahe jenseits des Kirchdorfs Muri. Dieser Weg gab zu einer Betrachtung von Flußübergängen und Flußbeobachtungen Veranlassung; daneben repetirte man aus der Erinnerung Stärke



und Bestand der Arriergarde, die den Uebergang eines größern Corps über die Aar bei Bern bei der Annahme eines von Thun herab drängenden Feinds durch eine letzte Reihe hartnäckiger Gefechte von Muri gegen den Stalden von Bern decken sollte. An dem Punkte angekommen an der großen Straße, wo der Nachtrab der Arriergarde wieder Front machte, begann nun das Studium des Gefechts selbst. Bald begab man sich auf den Thurm von Muri, von wo aus die erste Aufstellung des Gros der Arriergarde bequem zu übersehen war, die an eine von Gehölzen, Landgütern und Hügeln gebildete, die große Straße des Rückzugs rechtwinklich durchschneidende Linie sich anschloß. Man versetzte sich an den Platz des Kommandanten dieser Arriergarde und beordnete nun von der Tete der Marschcolonne an, nachdem sie Muri erreicht hatte, bis zur Queue der Colonne die einzelnen Bataillone, Batterien, Scharfschützen- und Cavalleriecompagnien an ihre Posten. Die Wege, die aus dem Dorf nach diesen Stellen führten, wurden in's Aug gefaßt, diese Punkte der Linie hier nun in der Natur selbst nach ihrer Beziehung zu den verschiedenen Waffen gewürdigt, die verschiedenen Möglichkeiten erwogen, unter welchen der Feind seine Angriffsanstalten anordnen und ausführen werde, und die Gegenmittel in der genommenen Disposition nachgewiesen. Auf diese Weise wurde die Reconoscirung längs der Straße nach Bern fortgesetzt und namentlich die Bewegungslinien der verschiedenen Truppenabtheilungen nach ihren Posten in der neuen Aufstellung beachtet. Dieß taktische Studium auf dem Terrain selbst wurde, indem noch die Aufstellung und das Verhalten des Nachtrabs bis zum Abzug der letzten Abtheilung den Stalden hinab, in's Aug gefaßt worden war, bis zum Mittag vollständig abgemacht, worauf man in die Stadt zurückging. — Nach Tisch brach das Offiziercorps wieder auf und man begab sich nach der Wegmühle am Worblenbach, eine kleine Stunde von Bern, wo die schon

besprochene Vorpostenkette ihren rechten Flügel anlehnte an der Straße, die von Bern durch's Krauchthal nach Burgdorf führt. Im Allgemeinen wurde auf dem Hinweg Zweck und Bestimmung dieser Vorpostenkette in die Erinnerung zurückgerufen, dann zuerst die Position eines Pikets, dessen Stärke wieder angegeben wurde, bei der Wegmühle bemerkt, der Bach überschritten und zur Stellung der Infanterie- und Cavallerie-Feldwachen vorgegangen, welche von diesem Piket aus bei Dorf Habstetten ihre Posten erhielten. Unterwegs wurden die Stellen bemerkt, die sich zu Zwischenposten eigneten, — dann die Richtung und Stärke der zu der Infanterie-Feldwache gehörenden Schildwachkette bestimmt. Längs dieser Kette ging man nun weiter und schloß sie ab auf der südöstlichen Seite des Sattels zwischen den Grauholzhöhen und dem Manneberg, womit zugleich der rechte Flügelpunkt einer neuen von andern Repliposten aus gegebenen Schildwachkette anschloß. Diese Posten waren eine Feldwache bei Cappelisacker, einem Landgut an der großen Straße, die wieder ihr Replis an einem Piket hatte, das bei der Papiermühle stand. — Es versteht sich von selbst, daß jeder neue Punkt von Bedeutung, der auf der Recognition erreicht wurde, nicht nur zur Besprechung dessen, was sich bloß auf ihn selber zunächst bezog, Veranlassung gab, sondern daß auch nach und nach der Blick der Studirenden geöffnet wurde in die ganze Anordnung und ihre verschiedenen Gründe und Motive nach dem Terrain in seinen größern und kleinern Beziehungen, nach der nothwendigen Oekonomie der eigenen Kräfte, deren Maß ja für Sicherungsanstalten in praxi immer beschränkt ist, nach den Rücksichten, die auf Anstalten des Feinds im Allgemeinen genommen werden konnten und sollten, nach dem Centralpunkt der ganzen Bogenstellung und den Radien und Chorden derselben. — Man ging am heutigen Tage über die Papiermühle und auf der großen Solothurn-

Berndstraße mit hereinbrechender Dämmerung zurück in's Quartier. — Am andern Morgen um 6 Uhr ward wieder aufgebrochen und wie gestern die halbe Kette vom rechten Flügel her, so dieselbe nun vom linken Flügel, der sich an die Nar unterhalb der auf der Neubrücke die Nar überspannenden Narbergerstraße anlehnte, bis zur Mitte durchgegangen, d. h. bis zu der zweiten links stehenden Feldwache des Pikets Papiermühle, einer Feldwache beim Vorder-Nüttigut.

Meist folgte man der Linie der Schildwachen und Doppelposten, und das abwechselnde Terrain, das bald über offenes Feld weg, bald durch Wälder, bald durch Baumgärten und Güter, nun von Hügel zu Hügel in sanfter Welle, nun über eine Schlucht führte, gab Veranlassung, das an und für sich schon nicht leichte und gewöhnlich zu leicht genommene Geschäft des Placirens der Außenposten zu würdigen. Mehr als einmal ergab sich, daß fast kein anderer passender, aber auch kein besserer Fleck, einen Posten zu stellen, da war, als in dem Giebel eines Hauses.

Nachdem man die Recognoscirung der Vorpostenkette, (deren ganze Länge sich beim Vorder-Nüttigut beinahe überschauen ließ und die zwischen zwei und drei Stunden lang ist), geendigt hatte, wurde ohne Zeit- und Wegverlust an das Studium der Schlacht gegangen. Man befand sich nämlich auf den rechten Uferhöhen des Worblenbachs jetzt gerade dem linken Flügel der Front (der Berner) Stellung gegenüber, die sich von der Vereinigung des Worblenbachs mit der Nar bis zur Wegmühle zog, und konnte diese trefflich erkennen. Die Stellen der Batterien, der Infanterie-Aufwürfe des Vertheidigers, die Linien der Verhaue, kurz die gesammten Anstalten, dem Feind das Herüberkommen, wie die Vorbereitung zu demselben durch sein eigenes Geschützfeuer, zu erschweren, die Vortheile und Nachtheile, die da oft nur in leisen Zügen von einem Ufer zum andern wechselten, sa bei

einiger Ueberhöhung des feindlichen Ufers an Hauptstellen um so nöthiger machten, daß der Vertheidiger sich förmlich einrichtete, — alles das trat mit der ganzen Macht des unmittelbaren Wirklichen vor's Auge der Studirenden.

Es wurde Mittag, als man so bei der Papiermühle, dem Centralpunkt der Front und ihrer Vertheidigung ankam. Hier vereinigte man sich zu einem Mittagsmahl, das der freundschaftliche und heitere Geist, von dem das Offiziercorps beseelt war, würzte. — Nach dem Essen ward in dem Angefangenen fortgefahren, und zunächst die Höhe des linken Worblenbach-Ufers erstiegen, womit man in die Linie der Vertheidigungsfront selbst eintrat. Indem man hierauf den nächsten Weg nach Hause längs der großen Bern-Solothurner Straße einschlug, die von der Papiermühle über die Ebene des Breitfelds nach Bern führt, folgte man eben damit einer Linie, die das Schlachtfeld in zwei ziemlich gleiche Theile theilt, und dessen hervortretende taktisch höchstwichtige Parthien an Gehölzen und Anhöhen von der Mitte der Ebene aus bequem übersehen werden konnten: einer Linie, an der sich in dem einen der zwei anzunehmenden Hauptfälle die Schlacht nach der Tiefe der Stellung hin bewegen mußte. Die Wendung der Schlacht hatte dann einzutreten, nachdem der kritische Punkt für den seither nur durch Hindernisse vordringenden Feind erreicht war — dadurch, daß der Vertheidiger in der Nähe der Brücke von Bern auf der Höhe des Staldens rasch Rückzugslinie wechselte, was ihm die oberhalb Bern geschlagene Schiffbrücke erlaubte.

Mit Rücksicht auf dieses bedeutende Moment in der Charakteristik der ganzen Schlacht war denn auch von Anfang an die Stellung der Reserve, der dritten von den drei in der Schlacht auftretenden Berner Brigaden, dort an diesem Knotenpunkte des Kampfs hinter der lang hingestreckten Anhöhe des Galgenfelds angenommen worden. Von dieser Stellung aus konnte die Reserve aber auch in andern Richtungen

wirksam werden, bei der Annahme des zweiten Hauptfalls, wenn der Feind statt in der Front oder im linken Flügel anzugreifen, den rechten Flügel der Stellung umgehen und sich auf deren rechte Flanke werfen wollte. Immer vermochte ihm da die erste Brigade aus dem Schermenholz entgegenzutreten, um so mehr zeitig genug an Ort und Stelle eintreffend, als der Zugang zur rechten Flanke namhaft fortificirt war durch Schanzen und zur Vertheidigung eingerichtete feste Gebäude. Dann empfing ihn defensiv oder bereits schon offensiv die zweite Brigade, die ihre Aufstellung in und zwischen den Wäldchen Burgdorf- und Schoßhalden-Holz hatte — und erst, nachdem sich der Kampf gehörig ausgerungen, bricht die dritte Brigade aus ihrer verdeckten Stellung hervor; in der Direction ihres Angriffs liegt es aber auch bei diesem Fall wie beim ersten, daß der Feind gegen die Wylergehölze und in einen concaven Bogen der Ar getrieben wird. Diese Angriffsdirection der Arriergarde fällt nämlich mit der Direction der verwandten Front des Ganzen zusammen, die wieder ihre Berechtigung allein in einem strategischen Verhältniß haben konnte: der anderen Rückzugslinie nach eigens eingerichteten Ar-Übergängen oberhalb Bern. — Dieß Alles nun, zuerst in der allgemeinen Theorie erfaßt, nachher auf dem Papier und Plane studirt, mußte nun gleichsam seine letzte Probe, so weit der Friede den Krieg probiren kann, und so weit es die hier gegebenen Verhältnisse gestatteten, am lebhaften Terrain selbst bestehen. Auch mußte sich da bewähren, was das Urtheil des Einzelnen in jenen früheren Studien des Gegenstands sich angeeignet hatte; denn probiren wir die Idee am Terrain, so probirt es auch uns, und haben sich unsere Gedanken nur halb mit dem Gegenstand erfüllt, schwankt es in unserer innern Anschauung der Sache noch unbestimmt durcheinander, so erfahren wir das nicht stärker, aber auch nicht corrigirender und belehrender als am Terrain, das, wenn das Kartenbild

und die Lineamente der Stellungen und Gefechtsbewegungen auf demselben nicht klar vor uns liegen, uns vollends verwirrt und den Schatten von Vorstellung, den wir noch hatten, nimmt \*). Wir werden gezwungen, uns klar zu fassen, oder müssen mit dem offenen Bekenntniß, wenigstens vor uns selbst, nichts mehr als einen Spaziergang, eine Promenade, jedoch keine Promenade militaire zu machen, hervortreten.

Die Probe, die das wirkliche Terrain aber unsern Conceptionen nach Karte und Plan anthut, besteht wesentlich darin, daß wir manche Eigenschaft des Terrains besonders nach seiner Gangbarkeit oder nicht, selbst wenn der Plan ein trefflicher Lehmannscher wäre, jetzt erst zu erkennen vermögen, Eigenschaften, die um so nützlicher auf's Studium einwirken, als sie dasselbe vor Steifheit und Pedanterie bewahren. Es ist keine kleine Sache, das Detail der lebendigen Natur recht zu würdigen; es ist nicht zu nieder und nicht zu hoch anzuschlagen. Da kommt's eben immer wieder auf die alte Frage hinaus, ob einer sein Urtheil zwischen den praktischen Einzelheiten bewegt, oder ob er sich gewöhnt, es in den theoretischen Allgemeinheiten versinken zu lassen; die Pedanterie kann auf beiden Seiten zu Haus sein; das Wahre liegt in einer schwebenden Mitte.

Ein festliches Abendessen schloß den Tag und den Kurs.

Der Samstag Morgen sah dann das Offiziercorps noch einmal in der Kaserne sich versammeln, wo ein Vortrag gehalten wurde zum übersichtlichen Rückblick über die gesammten taktischen und strategischen Arbeiten. Einige schriftliche Bemerkungen und einige gezeichneten Striche sollten noch zuletzt die Studien der letzten Tage im Gedächtniß festknüpfen.

---

\*) Etwa noch den einen Fall, der ja aber nicht der häufigste ist, ausgenommen, daß wir einen Terrainabschnitt in der Vogelperspektive von einem hohen Thurm oder Berggipfel aus planähnlich übersehen.

Es war früher davon die Rede gewesen, ob nicht, um die Recognoscirungen fruchtbarer und aussprechender zu machen, Mannschaft dazu genommen werden sollte, wenigstens etwa zum Markiren der Vorposten-Anstellung. Vielleicht wären hiezu eben damals vorhandene Truppen in der Garnison zu verwenden gewesen. Dieser Gedanke wurde indes wieder aufgegeben aus verschiedenen Ursachen. Es hätte allerdings mancherlei Schwierigkeiten gehabt; wir glauben indes, daß sie alle wären zu überwinden gewesen. Hauptursache war auch wirklich nur der Mangel an Zeit, 1) um den Gedanken auszuführen, 2) um ihn auch nur recht zu fassen und in einen zur Ausführung geeigneten Entwurf zu bringen. Uns scheint er sehr plausibel und vielleicht für einen nächsten Kurs leicht zu realisiren. Fassen wir ihn näher in's Auge. a) Man stellt sich bloß den Zweck, den Stabsoffizieren, die Anordnung der Schildwachen, d. h. also aller Augen, die ein Netz von Gesichtslinien über die Gegend vorwärts nach dem Feind, in die Quer unter sich selbst und eben so rückwärts spinnen sollen, zur Anschauung zu bringen. Die ganze Kette nahm an einfachen und Doppelposten nur circa 50 Mann weg. Die Doppelposten wären natürlich hier durch Einen Mann gegeben worden, womit sich diese Summe auf etliche 30 Mann herabgesetzt hätte. Alle Schildwachen auf Zwischenposten, alle bei den Rifets und Feldwachen dazu gezählt, hätte man höchstens das Doppelte gebraucht, 60 Mann. Wäre nun eine Compagnie für 1 bis 2 Tage einberufen worden, so wären Leute genug da gewesen, um die größern Posten noch alle markiren zu können; zugleich hätte man eine Ablösung gehabt. Dieß wäre auch für diese Jägercompagnie eine gute Uebung geworden. Das Einfachste und Nützlichste würde nun dabei gewesen sein, nicht, wenn man die Kette schon gestellt angetroffen, sondern wenn das Offizierscorps die Compagnie mitgenommen und sie selbst ebenso ausgestellt hätte, wie dieß von

einem Stabsoffizier der Avantgarde zu geschehen pflegt. — Hier muß allerdings die Reconnoissance, wie sie ohne Truppen gemacht wurde, zurückbleiben, was das Postiren der Schildwachen betrifft. Die Emplacements der größern Posten ließen sich auf und am Terrain leicht auch ohne dastehende Mannschaft in's Auge fassen und fixiren, aber die Plätze der Schildwachen konnten oftmals näher nicht einmal überhaupt bestimmt werden, wenn man nicht durch den hingestellten Mann selbst die Stelle markirte. Der Anschauung aber der Studirenden geschah hiebei wenigstens in manchen Gegenden zu wenig Vorschub.

b) Mit dem praktischen Offiziercurs wird eine Schule im Vorpostendienst für eine Anzahl Jäger-Offiziere, Unteroffiziere und Compagnien, das Ganze in der Stärke von 5 — 600 Mann verbunden; wo möglich auch einige Kavallerie dazu. Man könnte so wenigstens alle kleineren Posten in ihrer wirklichen Stärke, die Feldwachen und Pikets annähernd geben und die einmaligen Ablösungen wenigstens eintreten lassen; da wäre nun der ganze Dienst mit möglichster Aufnahme alles dessen, was die Reglements bestimmen und was von passenden Suppositionen ausgedrückt werden kann, durchzumachen. — Natürlich läßt sich hierauf nur hindeuten, da die Realisirung an Bedingungen hängt, die nur durch besondere Beschlüsse der obern Behörden in's Leben gerufen werden können.

Ein anderer Gedanke konnte wenigstens leicht auch angeregt werden: „um wie viel anziehender und belehrender die Sache geworden sein würde, wenn alle diese Excurse mit Truppen hätten gemacht, auch die verschiedenen Gefechte durch Mannschaft, Marsch, Evolution, Feuer hätten signifizirt werden können!“ Dieser Idee aber kann man bei näherer Betrachtung wohl nicht beistimmen. Macht man sich deutlich, was hier gewollt wird, so kommt es auf eigentliche Feldmanöver heraus. Die Abhaltung dieser wäre dann die



Sache, und das besondere Studium der Stabsoffiziere dabei träte nur secundär dazu. Ja es würde im praktischen Sinn secundär, es würde wenigstens dem Zweck, der hier und mit Recht gesetzt wurde, nicht so gut entsprechen, es würde weniger Studium sein als es soll. Oder ist es nicht so? Wird nicht, was der Phantasie unter die Arme greifen soll, sie am Ende vielmehr übertäuben und überwältigen, als mit hellen Bildern erfüllen? und noch mehr: wird nicht eben diese Phantasie vielfach von solchen Dingen in Anspruch genommen und aufgeregt werden, welche mit dem ersten ruhigen Zweck, der gesetzt ist, im Widerspruch stehen? wird nicht auch das Urtheil, der Verstand mit seinem Blick vielfach dahin gelenkt werden, wohin er nicht gehört? besonders auf Fehler, Mißgriffe, die gemacht und die immer bei solchen Gelegenheiten gemacht werden? Feldmanöver sind gut, und können und sollen nicht unterbleiben, obgleich man noch immer und überall daran laborirt, sie nützlich zu machen und noch immer und überall darüber klagt, sie nützen nichts. Aber was man hier mit unserer Stabsoffizierschule wollte, ließ sich ganz sicher ohne Truppen besser als mit erreichen. Eins ist dabei wahr: mit einem tüchtigen guten Willen, mit gebildetem Geist, mit besonnenem und ernstem, wie man ihn aber auch hier erwarten durfte, und sich nicht täuschte, mußte entgegen gekommen werden; allein dann trug diese ruhige Wanderung, wo nichts von der Betrachtung der angenommenen strategischen und taktischen Verhältnisse einerseits, des Terrains andererseits, und dem besonnenen Erwägen der beständigen Beziehung der beiden auf einander, abzog und zerstreute, ihre gesunden Früchte.

So den Krieg studiren, heißt aber eben den Frieden, für den Krieg, recht ausbeuten. Und dann ist solches Studium auch wohl die rechte und beste Vorbereitung und Einleitung, um Feldmanöver gut und fruchtbringend zu machen. So kann ein Macheurs dieser Art zum rechten

Vorcurſ von Manövern werden, auch wenn dieſe an ganz anderem Ort und unter ganz andern Vorbedingungen abgehalten würden, wenn nur derſelbe wiſſenſchaftliche Geiſt, ohne den doch alles Arbeiten vergeblich iſt, ihre Idee zeugt. — Völlig irrig ſcheint darum eben die Meinung zu ſein, welche auf Friedensübungen keinen Werth, oder nur einigen auf ſolche legt, welche möglichſt ſich dem Ernst ſelbſt nähern, weil, ſagen ſie, ja doch immer die Hauptſache, der Ernst, die Gefahr, der Drang des Augenblicks fehle. Gerade umgekehrt! Daß eben macht den Werth der Friedensübungen, ihres Fundaments aus, daß man außer dem Element der Gefahr die andern Elemente des großen Gegenſtands erkennen und erfaffen lernen, ihren Gebrauch ſich ſo aneignen kann, daß er zu feſt in der Seele haftet, um von den Stößen und Stürmen des Ernstes gleich losgerüttelt zu werden.

Aber dieſe andern Elemente ſind freilich nicht bloß die reglementariſchen und die der Exerzier-Taktik. Ihr erſter und tiefeſter Wurzelgrund iſt vielmehr ein wiſſenſchaftlicher Begriff, von dem ein rother Faden anfließt, der durch Alles, Höheres und Niederes, ſich durchzieht. Daß erkannten die verſammelten Offiziere denn auch, und konnten es allerdings als das Beſte aus ihrem Curſe mit nach Hauſe nehmen, daß gründliches Studium eines einzigen, einiger wenigen Beiſpiele, lebendig gedachter Fälle auf dem Terrain ſelbſt bei weitem mehr zu bedeuten hat, als das vielfältigſte Auffammeln von Notizen, wie von Fertigkeiten — ohne Princip.

---

### Die Uniform der Milizen.

---

Es iſt von alten Zeiten her in der Schweiz bei allen militäriſchen Fragen ſtets das Eigenthümliche, das dem